

Interaktion - Wissen - Sprache: Bemerkungen zum Datenbegriff und zur Datenkonstitution in der sprachsoziologischen Forschung

Grathoff, Richard

Veröffentlichungsversion / Published Version
Sammelwerksbeitrag / collection article

Empfohlene Zitierung / Suggested Citation:

Grathoff, R. (1979). Interaktion - Wissen - Sprache: Bemerkungen zum Datenbegriff und zur Datenkonstitution in der sprachsoziologischen Forschung. In R. Mackensen, & F. Sagebiel (Hrsg.), *Soziologische Analysen: Referate aus den Veranstaltungen der Sektionen der Deutschen Gesellschaft für Soziologie und der ad-hoc-Gruppen beim 19. Deutschen Soziologentag (Berlin, 17.-20. April 1979)* (S. 437-449). Berlin: Deutsche Gesellschaft für Soziologie (DGS). <https://nbn-resolving.org/urn:nbn:de:0168-ssoar-135833>

Nutzungsbedingungen:

Dieser Text wird unter einer Deposit-Lizenz (Keine Weiterverbreitung - keine Bearbeitung) zur Verfügung gestellt. Gewährt wird ein nicht exklusives, nicht übertragbares, persönliches und beschränktes Recht auf Nutzung dieses Dokuments. Dieses Dokument ist ausschließlich für den persönlichen, nicht-kommerziellen Gebrauch bestimmt. Auf sämtlichen Kopien dieses Dokuments müssen alle Urheberrechtshinweise und sonstigen Hinweise auf gesetzlichen Schutz beibehalten werden. Sie dürfen dieses Dokument nicht in irgendeiner Weise abändern, noch dürfen Sie dieses Dokument für öffentliche oder kommerzielle Zwecke vervielfältigen, öffentlich ausstellen, aufführen, vertreiben oder anderweitig nutzen.

Mit der Verwendung dieses Dokuments erkennen Sie die Nutzungsbedingungen an.

Terms of use:

This document is made available under Deposit Licence (No Redistribution - no modifications). We grant a non-exclusive, non-transferable, individual and limited right to using this document. This document is solely intended for your personal, non-commercial use. All of the copies of this documents must retain all copyright information and other information regarding legal protection. You are not allowed to alter this document in any way, to copy it for public or commercial purposes, to exhibit the document in public, to perform, distribute or otherwise use the document in public.

By using this particular document, you accept the above-stated conditions of use.

Interaktion - Wissen - Sprache: Bemerkungen zum Datenbegriff
und zur Datenkonstitution in der sprachsoziologischen Forschung

Richard Grathoff

Forschungsdaten und ihre methodologische Fundierung lassen sich in einiger Gründlichkeit nur im Zusammenhang der Begriffs- und Theoriebildung in den Sozialwissenschaften diskutieren. Bemerkungen zum Datenverständnis können aber schon aus aktuellem Anlaß verlangt werden. Hier geht es um einige Spannungen zwischen Soziologen, die vor allem sprachliche Phänomene untersuchen, und Linguisten, die besonders aufmerksam soziologische Problemstellungen berücksichtigen. Mir scheint, daß es wenigstens zwei miteinander unverträgliche Theoriestellungen gibt, die zur Klärung der Differenz weiter diskutiert werden müssten.

- (1) Theoriebildendes Interesse, so meint eine Position, sollte darauf gerichtet sein, eine integrierte und integrierende Theorie sprachlichen und nicht-sprachlichen Handelns zu entwickeln, die auch einen hinreichenden Verbund des Bereiches Interaktion - Wissen - Sprache schaftt. (Schlieben-Lange 1979 : S. 115)
- (2) Soziologische Theoriebildung, so sagen andere, steht in einem prinzipiell offenen Spannungsverhältnis zu ihrem empirischen Forschungsbestand von Interaktion - Wissen - Sprache, dessen Handlungsstrukturen weder durch die Teleologie eines Systems oder einer Theorie, noch durch ein Telos des historischen Prozesses eingebunden werden darf. (Grathoff 1978 : S. 67 - 82)

Diese Positionen können hier natürlich nicht entwickelt werden. Ich kann nur versuchen, sie in den folgenden Bemerkungen plausibel zu machen. Ich wähle als Ausgangspunkt eine These von Alfred Schütz, die mir seit meiner ersten Schütz-Lektüre außerordentliche Schwierigkeiten machte : Sie versucht, die Grenze handlungssoziologischer Forschung zu definieren. Damit ergibt sich ein Einstieg, um das allgemeine Verständnis sprachsoziologischer Daten zu diskutieren, und zwar sowohl als Forschungsdaten unserer empirischen Forschung, wie als Gegenstand der öffentlichen, wissenschafts-politischen Datendiskussion. Dabei sollte sich die Frage etwas

klären lassen, die im Titel meines Vortrags anklingt : Sprechen wir vom Forschungsbereich Interaktion - Wissen - Sprache als einem separaten über eine Handlungstheorie, eine Wissens- oder Sprachtheorie erst zu integrierenden Verbund, der sich aus reduzierbaren Aspekten zusammenfügt zu einer Einheit der Theorie?

Oder : Ist die Rede von Interaktion - Wissen - Sprache nur eine Kürzel für einen alltäglichen Sachverhalt, dessen Aufklärung zur Voraussetzung jedes Verstehens kommunikativen Verhaltens gehört?

Alfred Schütz hat zwar keine empirischen sprachsoziologischen Studien vorgelegt, aber in seinem Werk finden sich außerordentlich aufschlußreiche Passagen, die es erlauben würden, die Differenz der eingangs genannten Theorierichtungen weiter zu klären. Mit diesem Versuch wird eine Grenze definiert, bis zu der eine empirisch fundierte handlungstheoretische Sprachsoziologie in den Forschungsbereich von Interaktion - Wissen - Sprache vorzudringen vermag. Die Erhebung von Daten, die alltägliches kommunikatives Handeln erklären können, unterliegt - so die Schützsche These - dem "methodologischen Postulat der modernen Sozialwissenschaft, daß das Verhalten des Menschen so erklärt werden muß, als ob es in der Form des Wählens zwischen problematischen Möglichkeiten aufträte." (Schütz 1971, S. 96)

Für eine empirische Studie sagen wir die Konversationsanalyse eines Aufnahmegesprächs in einer psychiatrischen Klinik, heißt dieses Postulat folgendes : "Daten" sind nicht etwa Forschungsprodukte, die von der gewählten Methode getrennt werden können. Sie werden allgemeiner als sozialwissenschaftliche Konstrukte verstanden, als meist implizites Gerüst, das den Text eines Forschungsberichtes durchzieht. Erst die methodologische Diskussion im kritischen Diskurs mit Anderen expliziert dieses Gerüst : "Daten" sind also nur in den seltensten Fällen isolierte, gleichsam atomistische Teilchen. Transkriptionen und Transkriptionsregeln, Beobachtungskategorien und Kategorien der Interpretation führen (z.B. in der Konversationsanalyse) zu einem spezifischen Formationsschema der Datengenese. Dieses Konstrukt - so die Schützsche These - kann nur bis zu einer klar definierten Grenze in den Erlebniszusammenhang "Aufnahmegespräch" vorangetrieben

werden. Das kommunikative Verhalten der Beteiligten, also hier z.B. von Arzt und Patient, muß für den Beobachter so differenzierbar werden, daß Arztverhalten und Patientverhalten nicht mehr als nur offene Möglichkeit eines bloß typischen Verhaltens beschrieben wird, sondern bereits problematische Alternativen aufweist. Damit ist gemeint (und wir müssen hier keineswegs auf die von Husserl hergeleitete Schützische Auffassung von der Wahrscheinlichkeitsstruktur des Alltäglichen eingehen) : Verhaltensalternativen im Arzt-Patienten-Gespräch verlieren die Ambiguität des bloß typisch Vertrauten und werden mit Gewichten belegbar, die einerseits in konkreter Erlebnis- oder Forschungserfahrung begründet, andererseits aber auch für jeden informierten Beobachter entscheidbar werden. Diese Verhaltensalternativen sind empirisch zu ermitteln. So wird der Arzt Kategorien etwa des Simulanten, des Querulanten, des Obdachlosen kennen, die aufgrund typischer Personenkenntnis derartiger Fälle vielfältiger und langjähriger Klinikerfahrung zur Aufnahmeverweigerung führen; so wird er von den Patiententypen und der medizinisch-psychiatrischen Ausstattung ausgehend seine Entscheidung begründen, daß kein Platz für diesen Patienten besteht oder ein Platz für ihn zu schaffen ist. Ähnlich müßte der Forscher bemüht sein, das Einweisungsinteresse, die Notlage des Patienten zu kategorisieren : Der Ausschluß aus dem familiären Milieu, seine Orientierungslosigkeit des "Wohin-denn-sonst", seine Irrfahrt in kognitiv-sprachliche Abenteuer oder Wirrnisse sind zu erfassen und in Alternativen zu verdichten, um den Einzelfall dann einem Entscheidungs- bzw. Einweisungstyp beordnen zu können.

Diese Typen wissenschaftlicher Beobachtung, in der Nachfolge der Weberschen Idealtypik insbesondere von Karl Jaspers weiterentwickelt (Jaspers 1920), sind noch keine Modelle im heutigen modelltheoretischen Sinn. Denn jedes Modell führt - qua Theorie oder Algorithmus - ein Telos in den Handlungszusammenhang ein, das von der eingangs genannten alternativen Theorieposition problematisiert wird und eine Vorentscheidung in dieser Frage implizierte. Das datenbildende Formationsschema der Modelltheorien liegt - handlungstheoretisch gesehen - auf einer "höheren Formationsstufe". Daher muß das Schützische Postulat gewissermaßen auf "beiden Seiten" problematisiert werden. Es sind nämlich

sowohl modellhaft-gesellschaftliche Aspekte (Psychiatrische Ideologien, Herrschaftsdefinitionen sozialer Rollen u. dgl. mehr) als auch Sprechmuster, Normalitätsannahmen und ähnliche situative Momente des Milieus, die der Forscher nach ihrem Komplexitätsgrad unterscheiden wird und nicht über den gleichen Leisten eines einheitlich umfassenden Datenbegriffs schlägt.

Das Schütz'sche Postulat führt in ein ganzes Nest von Problemen, die erst anhand konkreter sprachsoziologischer Forschung weiter diskutiert werden kann (Bergmann 1979). An dieser Stelle geht es nur um eine Vorklärung des Datenbegriffs. Wenn "das Verhalten des Menschen so erklärt werden muß, als ob es in der Form des Wählens zwischen problematischen Möglichkeiten aufträte", dann wird der alltägliche Verbund von Interaktion - Wissen - Sprache entweder nur in seiner situativen Rationalität, als rationale Definition von Handlungssituationen aufklärbar : Dieses erklärt z.B. die Dominanz rollentheoretischer Interpretationen in solchen Studien. Oder aber (und das ist nicht in jedem Fall ein alternativer Ansatz) : Die Untersuchung wird partialisiert als Interaktionsstudie, als wissenssoziologische Studie, als reine Sprach- und Kommunikationsforschung, die dann - gewissermaßen auf mehr oder weniger synchronisierbaren Ebenen - ihre partiellen Rationalitäten erhalten. Ihr Verbund - der Verbund derartig analysierter Teil-Rationalitäten - ist dann allerdings erst über die Einheit wissenschaftlicher Theorie (bzw. die Stimmigkeit oder Harmonie der Welt) herstellbar. Beide Konsequenzen des Schütz'schen Postulats führen zu recht verschiedenen Reduktionen des Datenverständnisses.

Natürlich ist Wissenschaft stets reduktiv, auch wenn auf einen historisch-evolutionistischen Begriff der Natur (etwa im Sinne von George Herbert Mead : S. 161 - 175) reflektiert wird. Wissenschaft produziert Texte und ihrer Textproduktion liegen Schemata der Datengenese zugrunde (Schütz nennt sie "Konstruktionen zweiter Stufe" : 67 - 71). Ich möchte nun ganz vorläufig einige Typen derartiger Formationsschemata zur Diskussion stellen, die in der sprachsoziologischen Forschung verwendet werden. Sie lassen sich nach wenigstens fünf Formationsstufen unterscheiden :

(1) Sozialwissenschaftliche Datenbildung ist Datengenese im originären Wortsinne, wenn die Datenkonstitution nicht vollständig durch den Forschungsprozeß selbst gesteuert wird. Werden insbesondere die temporale und lokale Organisation der Daten und ihrer Formationsschemata nicht völlig den vom Forschungsinteresse definierten Randbedingungen zeitlich-und räumlicher Kategorien unterworfen, sondern bleiben als Konstituenten der Datengenese an die soziale Organisation des untersuchten Milieus gebunden, so müssen Datenbestimmung und Bestimmung der zeitlich-räumlichen Organisation des Milieus hand-in-hand gehen. Man denke etwa an die ersten Versuche zur Beobachtung des arbeitslosen Milieus in Marienthal (Lazarsfeld/Jahoda). Für das obige Beispiel des psychiatrischen Aufnahmegesprächs heißt Datenbildung auf dieser Stufe, daß auch das "Universe of Discourse" im Meadschen Sinne mitbestimmt werden muß. (Vgl. in ähnlichem Kontext Kellner, S. 89 - 101). Forschungsmethodisch befinden wir uns hier auf Neuland : Erving Goffman's "Frame-Analysis" (Goffman 1978) oder Anselm Strauss' "Trajectory Studies" (Fagerhaugh) zählen sicherlich zu den phantasievollsten Anregungen, an die sich eine Reihe Arbeiten aus unserem Kollegenkreis anzuschließen versucht.

- Anmerkung : In dem hier genannten Sinne versuche ich, den "Verbund" von Interaktion - Wissen - Sprache zu verstehen. Die sinnhaften Strukturen des Alltags bilden in ihrer zeitlich-räumlichen Organisation einen konstitutiven Verbund der alltäglichen Typik, den die Datenbildung problematisieren muß, auf dieser ersten Stufe aber nicht auflösen will.

(2) Das Terrain der Datendsikussion wird bereits durchsichtiger - obgleich kaum weniger umstritten - bei klarer Trennung zwischen Datenkonstrukt und sinnhaften Datenäquivalent in der Alltagserfahrung (Schütz S. 44 - 54). Die Trennung geschieht durch die forschungstechnische rationale Organisation der verwendeten wissenschaftlichen Formationsschemata; allerdings wird die auch auferlegte Äquivalenzforderung mehr oder weniger stillschweigend zur steten Quelle der Rationalisierung des Alltags selbst. Zeitliche und räumliche Organisationsweisen können hier nur noch beschränkt thematisiert werden und bleiben innerhalb der kategorischen Schranken des einmal gewählten wissenschaftlichen Relevanzsystems und seines Forschungsinstrumentariums. Die obige Diskussion des Schützschen Postulats verweist auf diesen Typus

der Datenkonstitution. Konkreter : Eine Konversationsanalyse wird vielleicht den diskursiven Gesprächsraum (universe of discourse) untersuchen wollen, kann aber bei bestimmter Methodenwahl nicht umhin den zeitlichen Rhythmus des Aufnahmegeräts zur temporalen Dimensionierung ihrer Forschung zu erklären (bzw. diese mit raffinierten Techniken dann noch weiter zu modulieren. Das gilt für jede sprachsoziologische Forschung dieses Typs, die nur auf eine "Konserve" ihres Datenmaterials zurückgreift. Die zu erarbeitende Sequenzierung der Gesprächsfolgen wird vordefiniert durch die lineare Sequenz des Ton- oder Bildträgers. Ein ähnliches Argument gilt für die räumliche Organisation, die durch die Perspektive des Aufnahmegeräts ein für alle Mal festgesetzt wird. Der Forscher wird hier auf weitere Aufklärung der originären raum-zeitlichen Struktur des Gesprächsraumes (und das natürlich mit guten Gründen) verzichten müssen.

(3) Das Formationsschema der Datenkonstruktion kann nun selbst Modellcharakter haben oder bereits ein Modell im Sinne der wissenschaftlichen Modelltheorie sein. Erklärungsschemata werden aus der einen oder anderen Modell-Statistik generiert. Das heißt, Datenkonstrukte samt ihrer zeitlich-räumlichen Dimensionen (auch ihrer modell-spezifischen "Interaktionen") werden im logischen Zusammenhang ihrer entsprechenden Maßtheorien diskutiert. Die Normalisierung der Daten, zum Beispiel, ist auf dieser Stufe bereits keine soziale Problematik des interaktiven Kontextes mehr : Sie geschieht ausschließlich nach den Regularien der Statistik. Raum und Zeit werden zu Koordinaten, in denen sich die Mannigfaltigkeit der Daten ordnet. Hier beginnt das Feld jener traditionellen Forschungsmethoden, die manchmal als "quantitativ" bezeichnet werden. Soziometrische Methoden gehören zu diesem Typus, und wenn ich Theo Harders Datenbegriff nicht völlig falsch verstehe, so entwickelt er den Zusammenhang von Daten und Theorie ausgehend von dieser Stufe.

(4) Die vierte Stufe der Forschungsschemata setzt das Modell der Datenbildung einfach voraus. Sie interessiert sich nicht für die Tatsache, daß der alltäglichen Wahrnehmung von Ding und Distanz eine naive und gänzlich undiskutierte Maßtheorie zugrunde liegt, deren unreflektierte Übernahme die alltäglich-euklidische Vor-

stellung von Raum und Zeit hypostasiert (Gurwitsch). Ereignis und Handlung werden zu Punkt und Zahl : Koordinaten des Raumes und der Zeit ordnen die Schemata der alltäglichen und der wissenschaftlichen Beobachtung in identische Rahmenbedingungen von "cartesianischen" Daten (Vgl. Grathoff 1972). Das Formationschema ihrer Datengenese entstammt gleichsam der "Optik" des Descartes : Die Sozialität der Welt soll wie durch eine Linse des subjektiven und zugleich objektivierenden Forschungsinteresses gesehen und abgebildet werden. Leon Festingers Vorstellungen der kognitiven Dissonanz gehören in diese Klasse von Daten ebenso wie die traditionelle biographische Methode : Vermutungen zur Motivations- und Orientierungsstruktur der personalen Innerlichkeit sollen durch meßbare Korrelate des äußeren Interaktionsraumes bestimmt werden; sprachliche Äusserungen werden mit biographischen Internalisierungen korreliert; die euklidische Metrik des äußeren (sozialen) Raumes wird zum Formationsschema der Daten, die ihre "eigentliche" Realität im Bereich des Psychisch-Innerlichen, des "Bewußtsein" haben sollen. Auch zahlreiche Studien der naiv-marxistischen Provenienz versuchen, auf diesem glatten Wege die gänzlich mißverstandene These von der Seinsbestimmtheit alles Bewußtseins zu belegen : Insbesondere Psychoanalyse und Gesellschaftstheorie liefern sich gegenseitig die - auf dieser Stufe natürlich stets passenden - Einzelstücke für die Formationsschemata dieser Datenkonstruktion.

(5) Das abschließend für unsere gegenwärtige Diskussion wichtige Formationsschema der Datenkonstitution im Bereich von Interaktion - Wissen - Sprache wird durch die institutionelle Ordnung unserer datenproduzierenden und datensammelnden Gesellschaft selbst vorgegeben. Diese Daten gibt es jeweils schon : sie sind gleichsam ein "Naturprodukt" von Behörden und Verwaltungen. Bürokratisierung ist bekanntlich weitgehend eine Verwaltung von Personen (people-processing), ein Verwalten von personalen Daten, d.h. einer Flut amtlicher Notizen, Hinweise und Verweise, Dossiers und Akten, deren Organisationsformen auch zu Prototypen der Formationsschemata öffentlich-amtlicher Daten werden (Wheeler). Man könnte sie daher auch "natürliche Daten" nennen. Sie werden amtlich lokalisiert und identifiziert, zu Datenfolgen sequenziert

und erhalten mit diesen Folgen und Reihen auch ihre Interpretation (z.B. Mehrfachtäter; kummulative Strafpunkte; häufiger Grenzübertritt). Hier ist die Frage der Datengenese von sozialwissenschaftlich erstem Interesse : Man dringt aber mit dieser Frage in einen außerordentlich sensitiven öffentlichen Bereich vor, da die Ordnungsstruktur dieser institutionellen Daten zu einem bemerkenswerten Grad die stets prekäre Herrschaftsstruktur der betreffenden Institution expliziert. Die Organisation, zum Beispiel, einer Krankenakte oder des Klassenbuches einer Schulklasse geben - bei systematischer Analyse, die methodisch bisher noch kaum gelungen ist - Auskunft darüber, was in der institutionellen Praxis anfällt, in welchen Stilen ihr Wissen und ihre Sprache, ihre Interaktionen miteinander verbunden sind. Das forschungstechnische Problem führt zurück in die oben als "Stufe eins" diskutierten Fragen der Datengenese. Denn diese "natürlichen" Daten produzieren durch ihre Formationsschemata zeitliche und räumliche Organisationsstile innerhalb und außerhalb der datenproduzierenden Institution. Verfahren zur empirischen Bestimmung derartiger raum- zeitlicher Organisation sozialer Milieus sind jedoch nur wenig entwickelt.

Die letzten Bemerkungen zeigen bereits die innere Verflechtung (bzw. die noch ungenügende analytische Differenzierung) zwischen den fünf angegebenen Formations-Stufen. Meine Rede von "Stufen" ist zudem solange irreführend, wie keine ordentliche Untersuchung derartiger Formationsschemata der Daten-Genese vorgelegt werden kann. Wahrscheinlich ist ihr Zusammenhang auch von komplexerer Struktur : Ich vermute, daß eine Vorstellung iterativer Konstitution, das heißt mehrfacher Durch- und Querverläufe zwischen derartigen oder ähnlichen "Stufen" eine bessere Annäherung an die tatsächlichen Prozesse der Datenkonstruktion des Forschungsprozesses bringt. Aber spätestens mit solcher Vermutung beginnt das Feld freier Spekulation.

Ich möchte im abschließenden Teil eine bereits oben gestreifte Frage aufgreifen und den in der gegenwärtigen öffentlich-wissenschaftspolitischen Datendiskussion ausgehandelten und heftig umstrittenen Begriff der rechtlich zulässigen Daten und ihres Schutzes , insbesondere aber den Begriff sogenannter "personen-

bezogener Daten" diskutieren. Der mögliche Einwand, es handle sich hier um grundsätzlich verschiedene Datenverständnisse, ist nun leicht zu widerlegen. Denn entweder enthält die in obigen fünf Punkten dargelegte Systematik zumindest hinreichende Plausibilität, um den auf der 5. Stufe dargestellten Datenbegriff einzufangen. Solcher Konsens darf natürlich nicht schlicht vorausgesetzt werden. Oder : Man verfolge die gegenwärtige Debatte und beobachte, wie derartiger Konsens in den Legitimationsmühen der amtlich-öffentlichen Datenforschung unserer Kollegen aufgebaut wird. Anders gesagt, in der oben gewählten Sprache : Die "natürlichen Daten" werden in dieser Diskussion über "personenbezogene Daten" zu Prototypen der Datenbildung überhaupt - und zwar auch für unseren Forschungsbereich Interaktion - Wissen - Sprache.

Im letzten Mitteilungsblatt der Deutschen Gesellschaft für Soziologie" wird über kürzlich abgeschlossene Kolloquien berichtet, "in denen sich Wissenschaftler aus den verschiedenen Disziplinen mit dem Thema Datenzugang und Datenschutz beschäftigen". Die stets latente und in der Vergangenheit stark personenbezogene Spannung zwischen staatlicher Ordnung und wissenschaftlicher Forschung hat nun die Datenforschung erfaßt, und zwar auf der ganzen Breite vom klassischen Zensus über die vielfältigsten Formen der Sozialstatistik bis in unseren sprachsoziologischen Bereich. Es erscheint wie selbstverständlich, daß die von Institutionen, Ämtern und Verwaltungen gesammelten und heute geschickt speicherbaren Individualdaten gleichsam natürliche Produkte des amtlichen Umgangs mit den je "Betroffenen" sind. Zweifelsohne sind sie für bestimmte, obgleich beschränkte Forschungsinteressen (z.B. der Sozialpolitik, der Bildungsforschung, etc.) lebenswichtig. Es wird von der Gefahr gesprochen, "daß die deutsche Wissenschaft gerade moderne datenintensive Entwicklungen abbrechen muß", wenn der weitere Datenzugang noch stärker erschwert wird. Drei Angebote werden gemacht, um die Situation zu erleichtern : (1) Es wird ein Sammelband angekündigt, "in dem die Datenanforderungen der einzelnen Wissenschaftsgebiete ausführlich dargestellt und begründet werden"; (2) eine kodifizierte wissenschaftliche Ethik soll erarbeitet werden, ein "Code of Ethics, d.h. Kataloge von Anforderungen, die von der Gemeinschaft der Wissenschaftler verantwortet und eingehalten werden, ...die dazu beitragen sollen,

unzulässige Eingriffe in die Persönlichkeitssphäre des Bürgers zu vermeiden." Schließlich wird (3) "an die Politiker" appelliert, bei den "anstehenden Novellierungen (des Sozialgesetzbuches und der Statistikgesetze) die Interessen der Wissenschaft zu berücksichtigen." Es folgen 31 Thesen über Datenschutz und Wissenschaftsfreiheit, über die Identifizierbarkeit von Daten und ihre Anonymisierung, in denen der völlig vage gehaltene Datenbegriff bald jede Kontur verliert. Durch ständige Wiederholung kristallisieren sich lediglich die Begriffe des "Personenbezuges" und der "personenbezogenen Daten" heraus, die jeden Forschungsansatz im Bereich von Interaktion - Wissen - Sprache unmittelbar betreffen.

Die Problematik dieser Begriffsschöpfung "personenbezogener Daten" wird am schönsten deutlich, wenn man einmal konkret an derartige von Amts wegen gesammelte Individualdaten denkt - sei es auch nur virtuell und ohne jede ernsthafte Absicht - und in Amt oder Behörde selbst auf den Personenbezug verzichtete. Das gleiche Konfusium würde sich in der empirischen Forschung einstellen, deren Datenbegriff wir hier diskutieren. Der Bürgerstreich von Schilda verkehrt seine Vorzeichen und zieht über eine kuriose Begriffsbildung in die Wissenschaft ein. Es wird zwar mit Nachdruck darauf hingewiesen, daß "in einigen Bereichen Daten erforderlich (sind), bei denen der direkte Personenbezug im Prinzip erhalten bleiben muß." Aber auch hier die Einschränkung "im Prinzip", die jeder politischen Interpretation und Kontrolle Tür und Tor öffnet, für die der Bericht zudem mit einigen kryptischen Sätzen selbst sorgt: "Dieser Personenbezug ist für die praktische Arbeit jedoch nicht permanent in vollem Umfang erforderlich." Was geschieht hier?

In den Begriff der ohnehin von amtswegen gesammelten Individualdaten werden wissenschaftliche Datenerhebungen im Amtsbereich (z.B. epidemiologische Studien in Kliniken) einbezogen. So wird über die Begriffsbildung des "Personenbezugs" sozialwissenschaftlicher Daten die wissenschaftspolitische Datendiskussion den Bestimmungsgründen des engeren Forschungsinteresses jener Kollegen unterworfen, die ihre Daten prinzipiell über die Post beziehen können. Unsere Phantasie wird sicherlich nicht unnötig

strapaziert, wenn man annimmt, daß bei den im Bericht antizipierten Verfahren vor bundesdeutschen Verwaltungsgerichten demnächst auch der sprachsoziologische Forscher seinen Datenbegriff zu entwickeln und zu rechtfertigen hat. Damit ist keineswegs gemeint, daß unsere Forschung sich außerhalb dieser Rechtsordnung und ihrer Sanktionen stellen kann. Damit ist gemeint, daß die Definition von Forschungsdaten ausschließlich Sache der Wissenschaft ist. Die rechtsstaatliche Ordnung hat den wissenschaftlichen Zugang zu diesen Daten - im rechtverstandenen Eigeninteresse dieser Ordnung - nur offen zu halten.

Es ist wahrscheinlich unangebracht, die Situation aufgrund nur eines Kolloquienberichtes zu dramatisieren. Es geht mir lediglich um den Nachweis, daß das sprachsoziologische Datenkonzept welches wir zum Beispiel aus der Ethnographie der Kommunikation, der Meadschen Zeichentheorie, aus den pragmatischen Konzeptionen der Daten- und Theoriegenese kennen, sowohl in der heutigen Datendiskussion als auch in einer abstrakt systematischen Betrachtung im fließenden Übergang mit jenen "natürlichen" Datenbegriff steht, der in Ämtern und Amtsstuben den Umgang mit den dort verwalteten Personaldaten zur zweiten Natur werden läßt.

Zu Anfang dieses Referats habe ich auf eine Theoriediskussion und auf alternative Theorievorstellungen hingewiesen. Meine hier vorgetragene Position bezieht sich natürlich darauf und bleibt keineswegs neutral : Ich halte aus den vorgetragenen Gründen den Begriff der "personenbezogenen Daten" für wissenschaftlich bisher unbegründet und soziologisch auch für unbegründbar, wenn man den für unser Fach stets destruktiven Weg partialisierter Interessen ausschließt. Ich kann meine Einwände nochmals zusammenfassen. In der gebotenen Kürze werden sie nicht weiter detailliert und ich muß einfach auf andere Arbeiten verweisen (Grathoff 1978), in denen ähnliches entwickelt wurde.

(1) Jede empirische Problemstellung im Forschungsbereich von Interaktion - Wissen - Sprache verlangt den Rückgang auf kommunikative Prozesse der Sinnsetzung und Sinnerfassung des Anderen in seiner stets konkreten Alltäglichkeit. Soziologische Datenkonstruktion verlangt in derartigen Arbeiten in jedem Fall einen

"Personenbezug" : Dieser Begriff differenziert in dieser Allgemeinheit nicht mehr zwischen den wesentlichen Stufen der Datenkonstitution. Im Gegenteil : Er hypostasiert - je nach Geschmack - einen systemhaften bzw. natürlichen Datenbegriff, der somit für die Bestimmung von Milieus, der sozialen Organisation der Intimität, des kommunikativen Verhaltens in Face-to-Face Situationen unbrauchbar wird.

(2) Die Vorstellung, das Individuum sei bloß Träger bestimmter und daher zu bestimmender Merkmalsprägungen (personale Indikatoren) hat im Forschungsbereich Interaktion - Wissen - Sprache nur ganz begrenzte Gültigkeit. Wird diese Grenze in der Diskussionsdiskussion aufgehoben, so ist dies ein Rückfall in Vorstellungen der fundamentalen Messung, der Objektivierung sozialer Meßdaten, die von einer handlungs-theoretisch ausgerichteten Sozialwissenschaft längst überwunden ist und - wissenschafts-geschichtlich - als Rückfall in die Vor-Weberiana einer physikalistisch/psychologistischen Theoriebildung angesehen werden muß.

(3) Datenbegriff und Theoriekonzeption stehen natürlich in engstem Zusammenhang. Ich wiederhole die eingangs genannte Alternative : Theoriebildung kann in einem prinzipiell offenen Spannungsverhältnis zu ihrem Forschungsbereich von Interaktion - Wissen - Sprache bleiben. Das heißt dann, ihre Datenkonstrukte sollen weder durch die Teleologie eines Systems oder einer Theorie abgeschlossen werden, noch durch Voraussetzungen der Art, die bereits soziale Sinnzusammenhänge auf Textzusammenhänge reduzieren, bzw. den kommunikativen Orientierungen im Alltag eine Grammatik unterstellen.

Viertens - und damit zum Schluß - eine moralische Frage : Verlangt die wissenschaftliche Diskussion über den Datenbegriff und Datenschutz nicht eine Erweiterung in den Zusammenhang von Moral und Methode? Wir benötigen dringend eine soziologische Bestimmung der sozialen Organisation der Intimität, der Übergänge etwa zwischen der gesellschaftlichen Öffentlichkeit und der Intimität des Milieus. Letztlich ist bereits jede schlichte Hinwendung zum Anderen, die Anmaßung der eigenen Aufmerksamkeit oder gar Rede auf-den-Anderen-zu ein moralischer Akt, eine

Zumutung, die ihre Verpflichtung hat. Ich meine, daß an diesem Punkt die Diskussion der persönlichen Zumutbarkeit beginnen muß, aber auch die in wissenschaftlichem Interesse und Pflicht gegenüber dem Anderen fundierte Notwendigkeit der Datenbestimmung ihren Anfang hat. Vielleicht ist dies der einzige Anfang, auf den eine soziologische Datentheorie sich gründen kann.

Literaturverweise

BERGMANN, Jörg. Interaktion und Exploration : Eine konversationsanalytische Studie zur sozialen Organisation der Eröffnungsphase des psychiatrischen Aufnahmegesprächs. Dissertation, Konstanz 1979.

FAGERHAUGH, S.Y. und Anselm STRAUSS. Politics of Pain Management : Staff - Patient Interaction. Menlo Park 1977.

GOFFMAN, Erving. Rahmen-Analysen. Frankfurt 1978.

GRATHOFF, Richard. Bestimmungen einer cartesianischen Sozialwissenschaft. Soziale Welt 23, 1972, 383 - 400.

GRATHOFF, Richard. Alltag und Lebenswelt.-In : Materialien zur Soziologie des Alltags. Kölner Zeitschrift - Sonderheft 20, hsg. von K. Hammerich und M. Klein, 1978

GRATHOFF, Richard. "Über Typik und Normalität im alltäglichen Milieu" in : Alfred Schütz und die Idee des Alltags in den Sozialwissenschaften. Hsg. von W. Sprondel und R. Grathoff, Stuttgart 1979

GURWITSCH, Aron. Das Bewußtseinsfeld. Berlin 1974

HARDER, Theodor. Daten und Theorie. Fink, München 1975

JASPERS, Karl. Die Zusammenhänge des Seelenlebens. In : Allgemeine Psychopathologie (Kap. 3 - 4), 2. Aufl., Berlin 1920. (Jaspers hat seine typologischen Vorstellungen in späteren Auflagen stark von Weber fortbewegt)

KELLNER, Hansfried. "The Place of Language in Social Interaction" in : Dimensions of the Conception of Reality in Marriage. New School Diss. 1966 : Univ. Microfilms. Ann Arbor, Michigan.

LAZARSELD, Paul Felix. Die Arbeitslosen von Marienthal. Suhrkamp Frankfurt/Main 1975.

MEAD, George Herbert. The Philosophy of the Present. Lasalle, Illinois 1932.

SCHLIEBEN-LANGE, Brigitte. Sprachliche Handlung, sprachliche Variation und Sprachgeschichte. Kurzfassung des Referates auf dem 19. Dt. Soziologentag 1979 (dieser Band).

SCHÜTZ, Alfred. Gesammelte Aufsätze. Bd. 1. Nijhoff, Den Haag 1971.

WHEELER, Stanton. (Hrsg.) On Record : Files and Dossiers in American Life. Russell, New York, 1969.

(ohne Autorenangabe) "Beschränkung des Datenzugangs". In : Soziologie 1, 1979, Mitteilungsblatt der DGS, S. 79 - 93.